

Musik als Friedenserziehung

von Peter Bubmann

Martin Luther lobte die Musik, weil sie „in der Zeit des Friedens herrscht“¹. Aber: Ist sie nur Erkennungszeichen des Friedens oder führt sie ihn auch herbei? Das ist umstritten. Daher ist es nötig, die friedensstiftenden Potenziale der Musik genauer in den Blick zu nehmen.



Peter Bubmann (* 1962): Professor für Praktische Theologie im Fachbereich Theologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen; Mitherausgeber von *Musik & Kirche*, zahlreiche Veröffentlichungen zum Themenbereich Musik und Religion und zur ästhetischen Bildung, zuletzt zusammen mit Hans Dickel als Herausgeber: *Ästhetische Bildung in der Erinnerungskultur*, Bielefeld 2014. – www.bubmann.com

Liebe, Frieden und laute Musik“ – unter dieser Überschrift warb die *Fränkische Landeszeitung* im August 2014 zum Besuch eines „Misty Mountain“-Open-Air in der fränkischen Schweiz. Dass sich an Musik große Friedenshoffnungen knüpfen können, und dass Friedenssehnsüchte in musikalischen Tönen und Klängen Gestalt erlangen, ist jedem bekannt, der noch aktiv-teilnehmend oder passiv-beobachtend aus der Zeit der 1968er Revolten und der Hippie-Festivals stammt oder Nicoles Siegertitel „Ein bisschen Frieden“ beim Grand Prix d’Eurovision 1982 noch im Ohr hat.

Frankreich, einhundert Jahre zuvor, im Dezember 1914 – klirrende Kälte: Auf engem Raum liegen sich französisch-britische und deutsche Soldaten kampfbereit gegenüber. Als am Weihnachtsabend vom jeweils anderen Schützengraben Musik herüberschallt, legen die Truppen beider Seiten für einen kurzen Zeitraum die Waffen nieder und feiern gemeinsam. Ausgehend von diesem historisch verbürgten Ereignis rühmt Regisseur Christian Carion in seinem Film *Merry Christmas* (2005)² die friedensstiftende Macht der Musik.

Allerdings: Gerade im Ersten Weltkrieg diente Musik mehr als jemals zuvor als Medium der Kriegspropaganda, später im „Dritten Reich“ systematisch ausgebaut und etwa für die theatralen Massenaufmärsche der Nationalsozialisten bewusst genutzt. Die Logik des Krieges setzte sich am Ende also durch, die Friedenskraft der Musik blieb – wie schon so oft in der Geschichte – flüchtig. Entführt Musik demnach nur kurzfristig in weltfremde Friedensillusionen, dient sie am Ende jedem beliebigen Zweck, oder lassen sich Wege und Kriterien nachhaltiger musikalischer Friedenserziehung benennen?

Was hat Musik mit Frieden zu tun?³

Der Begriff des Friedens soll hier nicht auf die Abwesenheit zwischenstaatlicher Gewalt enggeführt werden. In Analogie zu einem weiten und differenziert gefassten Gewaltbegriff (der etwa auch strukturelle Gewalt mit erfasst) und im Sinne der biblischen Schalom-Tradition meint er vielmehr den Zustand gelingender zwischenmenschlicher Beziehungen überhaupt, eine Situation, wo Gerechtigkeit, materielle Absicherung und Freiheit für alle herrschen. Individuell kann er überdies die Stimmigkeit der Selbsterfahrung bezeichnen (Frieden mit sich selbst) und religiös die Intaktheit des Gottesverhältnisses (Frieden mit Gott). Auf all diese Aspekte des Friedensgeschehens können sich musikalische Wahrnehmungs- und Handlungsvollzüge beziehen.

Es gibt Musikwerke und Musikfestivals, die in Text oder Handlungsgeschehen (etwa als Oper) auf verschiedene Weise die Thematik Frieden (oder: Krieg und Frieden) berühren⁴, nämlich als:

- affirmative Beschreibungen von Frieden (zwischen Menschen, mit Gott, mit sich selbst etc.)
- kontrastive Beschreibungen von Unfrieden, die Friedenssehnsüchte wecken
- optative Beschwörungen von Frieden.⁵

Pädagogisch naheliegend ist es, Friedenslieder und Musikwerke, die Frieden thematisieren, in friedenserzieherische Bildungsprozesse zu integrieren. So verweist etwa Rolf Schweizer unter der Überschrift „Friedenserziehung durch Lieder“⁶ auf einige geeignete Unterrichtslieder, Eva Rieger hat dazu eine Unterrichtshilfe für den Musikunterricht vorgelegt.⁷ Oft jedoch spielt die Musik hier gegenüber dem Text nur eine sekundäre Rolle. Sie vertieft ästhetisch-motivierend die kognitive Arbeit an Texten zum Thema Frieden. Worin aber könnte eine friedensfördernde Wirkung musikalischer Prozesse selbst bestehen?

Wenn Menschen Musik schaffen oder hören, kann dies als Ausdruck von Frieden erfahren werden: als Frieden mit sich selbst, in der Gesellschaft, mit der Natur oder mit Gott. Musikalische Erfahrungen werden so zum Gleichnis des inneren, gesellschaftlichen oder himmlischen Friedens. Dabei kann die jeweilige „Friedenserfahrung“ durch sehr unterschiedliche musikalische Prozesse angeregt werden: etwa durch die Gleichmäßigkeit des Atmens beim Singen oder beim Blasen von Instrumenten und der dadurch geregelten Herzschlagfrequenz, oder durch die Wahrnehmung und Deutung musikalischer Ordnungen (etwa bachscher Fugen), ausbalancierter Harmonien und ausgewogener musikalischer Architekturen (etwa der Wiener Klassik), als Erfahrung beglückender Idylle (in romantischer Klanglichkeit), als Erleben der Einheit der Spannung zwischen sphärisch-heiterer Traumschönheit und aggressiv-abgründiger und angsteinflößender Klanglichkeit (etwa in Mahlers Symphonien), als Entrückungserfahrung in meditativer Farbenmusik (Olivier Messiaen), als Weckung von Friedenssehnsucht durch die Negativität der Welt spiegelnde und anklagende Musik (Teile der Avantgarde) oder durch die kleinen Fluchten alltagsüberschreitender rhythmischer Ekstase („Love, peace & unity“ bei den Techno-Paraden).

Manche musisch-kulturellen Aktivitäten verstehen sich bewusst als Friedensarbeit oder Friedenserziehung, etwa wenn jüdische und palästinensische Musiker im West-Eastern Divan Orchestra Daniel Barenboims zusammenwirken oder wenn zahlreiche Festivals die interkulturelle und interreligiöse Begegnung verschiedener Musikwelten inszenieren und auf eine in differenzierter Vielfalt versöhnte „World Music“ abzielen. Vorausgesetzt ist dabei, dass Musik als tönende Form erzieherische Kraft besitzt und das Bewusstsein auf den Weg des Friedens lenken kann.

Musik kann schließlich als Teil ästhetischer Bildungsprozesse faktisch friedensfördernd wirken, auch wenn dies nicht ihre primäre Intention ist. Denn Musik kann allgemeinbildend Schlüsselkompetenzen entwickeln helfen, die zur Förderung des Friedens in seinen verschiedenen Aspekten (innerlicher Friede, Gewaltvermeidung, struktureller und sozialer Friede, Sinnerfüllung, friedliche Arbeit an einer gemeinsamen Sache) unabdingbar sind. Sie

¹ WA 30/II, 696.

² Vgl. den Ausschnitt mit den Weihnachtsliedern aus dem Film: www.youtube.com/watch?v=aaJcSNBhok [Abruf 16.8.2014].

³ Im Folgenden sind (gekürzt und überarbeitet) einige Passagen übernommen aus: Peter Bubmann, *Musik und Friedenserziehung*, in: *Handbuch Friedenserziehung: interreligiös – interkulturell – interkonfessionell*, hrsg. von Werner Haussmann u. a., Gütersloh 2006, S. 418–422.

⁴ Vgl. Dieter Senghaas, *Klänge des Friedens. Ein Hörbericht*, Frankfurt/Main 2001; *Vom hörbaren Frieden*, hrsg. von Hartmut Lück und Dieter Senghaas, Frankfurt/Main 2005.

⁵ Als Beispiel aus der Popmusik sei auf den Song „Russians“ von Sting verwiesen, der zur Überwindung des Kalten Kriegs (der 1980er Jahre) auffordert.

⁶ Rolf Schweizer, *Ritual und Aufbruch. Kirchenmusik zwischen pädagogischem Handeln und künstlerischem Anspruch*, München 1996, S. 46–48.

⁷ Eva Rieger, *Friedenserziehung im Musikunterricht*, Regensburg 1988; zu weiteren Publikationen bis in die 1990er Jahre vgl. Wolfgang Martin Stroh, *Friedenserziehung und Musikunterricht. Versuch einer Orientierung*, in: *Die Grünen Hefte* Nr. 30, März 1991, S. 25–31.

Kann Musik das Bewusstsein auf den Weg des Friedens lenken?

Musik kann Schlüsselkompetenzen fördern, die Frieden näherbringen

⁸ In der Angstbewältigung sieht Wolfgang Martin Stroh (*Friedenserziehung*, a. a. O.) die friedensstiftende Hauptwirkung von Musik in Bildungsprozessen.

⁹ Vgl. Christian Kaden, *Musik, nahe bei der Macht. Gewaltpotentiale des Ästhetischen*, in: *Musik-Kultur heute. Positionen – Profile – Perspektiven*, Kassel u. a. 1998, S. 31–54; ders., *Das Unerhörte und das Unhörbare. Was Musik ist, was Musik sein kann*, Kassel 2004, S. 111–125.

¹⁰ Vgl. Wolfgang Suppan, *Der musizierende Mensch. Eine Anthropologie der Musik*, Mainz 1984 (= *Musikpädagogik: Forschung und Lehre*), S. 65–78; Helmut Rösing/Thomas Phleps, *Art. „Erziehung und Musik/Persönlichkeitsentwicklung“*, in: *Musikpsychologie. Ein Handbuch*, hrsg. von Herbert Bruhn, Rolf Oerter und Helmut Rösing, Reinbek 1993, S. 368–376, 369f.

¹¹ Vgl. Max Peter Baumann, *Traditionelle Musik, Frieden und globale Aufmerksamkeit*, in: *Vom hörbaren Frieden*, S. 523–552, 535ff.

¹² Hierzu erarbeitet derzeit Verena Grüter innerhalb ihres religionswissenschaftlichen Habilitationsprojektes an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau eine umfangreiche Forschungsstudie.

¹³ Vgl. Christian Frühwald, *Den Frieden feiern. Gemeindeaufbau zwischen biblischem Leitmotiv und Fest*, Hamburg 2002, S. 159–198.

kann aber auch – insbesondere in Rock- und Rap – als kathartisch-therapeutisches Medium zur Aggressionsabfuhr dienen und auf diese Weise friedensbewahrend und -fördernd wirken oder als Medium zur Bearbeitung eigener Ängste eingesetzt werden.⁸

Bei alledem muss immer bewusst bleiben, dass Musik auch als aggressives Medium sozialer Auseinandersetzungen benutzt werden kann, propagandistisch und als kriegstreibende Agitationmusik. Sie hält sich gerne „nahe bei der Macht“ (z. B. beim Militär) auf und wird zum Bestandteil der Legitimationsrituale der Mächtigen.⁹

Bewusstseinsprägung und Erziehung durch Musik

Bereits in der Antike wurden etwa in China und Griechenland der Musik weitreichende erzieherische Wirkungen zugesprochen (etwa vom Philosophen Platon). Durch die richtigen Tonarten und Tonordnungen sollten die gesellschaftliche Ordnung und die Erziehung zur Tugend sichergestellt werden.¹⁰ Solche Zuschreibungen an musikalische Material haben sich (abgesehen von einigen biologisch bestimmbar Grenzen positiver Wirkung von Musik etwa bezüglich der Lautstärkebelastung) geschichtlich allerdings als höchst willkürlich und teils ideologiesteuert erwiesen. Schon die Tatsache, dass Musik immer erst individuell im Ohr und in den Deutungsprozessen der Hörenden entsteht, spricht dagegen, eine objektiv festzustellende „Friedensstruktur“ des musikalischen Materials benennen zu können. Musikalische Prozesse wirken nur unter bestimmten biografischen wie kontextuellen Bedingungen friedensfördernd, die gleiche Musik kann Frieden stiften oder Unfrieden verstärken. Deshalb existiert auch kein einfaches „Rezept“ musikalischer Weltverbesserung durch Musik.

Musisch-kulturelle Friedensprojekte

Vor allem seit den 1990er Jahren ist eine Reihe von Festivals entstanden, die der interkulturellen und -religiösen Verständigung dienen und so zu Orten globalen Lernens und der Friedensbildung werden können.¹¹ Im Allgäu bringt seit 1992 das Festival „Musica Sacra International“ alle zwei Jahre die Musik der fünf großen Weltreligionen zusammen. Es versteht sich als Beitrag gegen Gewalt und für ein friedliches Miteinander der Völker, Kulturen und Religionen.¹² Ähnlich zielen die seit 1999 immer wieder an verschiedenen Orten der Welt stattfindenden „World Festivals of Sacred Music“ darauf, interkulturelle und interreligiöse Lernprozesse in der Begegnung mit fremder (religiöser) Musik zu initiieren.

Die musikalische Feier des Friedens

Wird der christliche Gottesdienst insgesamt als „Fest des Friedens“¹³ interpretiert, dann gilt das insbesondere auch für die

gottesdienstliche Musik. Sie verbindet die Zeiten, indem sie Altes präsent hält, die Gegenwart verdichtet und Zukunft vorwegnimmt. Musik kann als Spiel zwischen den Zeiten (d. h. zwischen Gottes erfüllter und unserer zerrissenen Zeit) zum Medium der „Geistesgegenwart“ werden: Sie stimmt dann ein ins Heilige, stimmt um zum guten Leben, verstimmt und reißt heraus aus den fälschen Bindungen der Welt und vermittelt – vor allem im Fest – Hochstimmung als Vorgriff auf Gottes ewigen Frieden.¹⁴ Musik kann als Symbol des Heilshandelns Gottes Anteil geben an diesem Frieden.¹⁵ Gesang wie Instrumentalspiel bringen den Frieden Gottes klingend-symbolisch ins liturgische Spiel wie in die christliche Lebenskunst im Alltag ein. In vielen (Kirchen-)Liedern, die vom Frieden singen, wird die Hoffnung auf eine Welt des Friedens geweckt und zum Friedensengagement ermutigt.

**Musik hält Altes präsent,
verdichtet die Gegenwart und
nimmt Zukunft vorweg**

¹⁴ Vgl. Peter Bubmann, *Einstimmung ins Heilige. Die religiöse Macht der Musik*, Karlsruhe 2002 (= *Herrenalber Forum* 31), S. 90f.

¹⁵ Vgl. Hermann Dembowski, *Musik als Friedensspiel*, in: *Der evangelische Erzieher* 32 (1980), S. 341–356, 347.

Ästhetische Bildung als Ausbildung kultureller Schlüsselkompetenzen

Der entscheidende Beitrag der Musik zur Friedenserziehung liegt m. E. allerdings in der Förderung kulturell-sozialer Schlüsselkompetenzen, die allem weiteren Friedenshandeln zugrundeliegen:

(Zu-)Hörfähigkeit: Das Hinhören schult die Wahrnehmung für anderes und andere. Das kann bereits durch das genaue Hinhören auf einen einzigen Ton geschehen. In dialogischen Improvisationen wächst der Sinn für symmetrische Kommunikation. Im Zeitalter ständiger Beschleunigung ist Verlangsamung nötig, um die konzentrierte Wahrnehmung zu erlernen.

**Das (Hin-)Hören schult die
Wahrnehmung für andere**

Widerspruch? Ergänzungen?
Anregungen? Schreiben Sie an
die Redaktion

redaktion@musikundkirche.de

Veröffentlichung
im Forum unter

www.musikundkirche.de

Produktiv sind Übergangserfahrungen von Stille zu Klang und umgekehrt, kontrastierende Klang- und Rhythmuswahrnehmungen sowie das Nachspüren der eigenen Körperklänge.

Empathiekompetenz: In Musikstücken (etwa: Popsongs) erscheinen Emotionen anderer Personen, in die sich die Hörenden einfühlen lernen.

Artikulation von Gefühlen: Wer selbst singt oder musiziert, lernt, seine Gefühle in musikalischer Form auszudrücken. Das ermöglicht, vielleicht lange verschüttete Bereiche der eigenen Persönlichkeit zu entdecken und zu artikulieren.

Kommunikationsfähigkeit: Wer gemeinsam Musik hört oder aktiv musiziert und singt, wird Teil einer Kommunikationsgemeinschaft.

Alteritäts- und Ambiguitätskompetenz: In der Begegnung mit ungewohnter und fremder Musik und mit den vom eigenen Geschmack abweichenden musikalischen Vorlieben anderer wird Offenheit für das Unbekannte und Toleranz für die Vielfalt und Andersartigkeit menschlicher Kultur geweckt.

Neugier und Phantasie: Eigenes Musizieren, etwa als Improvisieren in einer Band, weckt spielerische Neugier und stößt kreative Prozesse an.

Freude und Begeisterung: Musikhören wie Musizieren können psychisch dynamisieren und zum Leben ermutigen.

Struktur-, Gestaltungs- und Ordnungssinn: Die eingehendere Beschäftigung mit Musik und ihren Kompositionsstrukturen und das eigene Improvisieren wie „Komponieren“ schärfen das logische Denken und den Sinn für Ordnungsstrukturen und Gestaltformen.

Musikalische Beiträge zur Friedenserziehung reichen von der frühkindlichen Musikerziehung bis hin zur Erwachsenenbildung. Die Chor-, Band- und Bläserchorgruppen der Kirchengemeinden sind bevorzugte Orte solcher ästhetisch-musischer Bildungsprozesse. Allerdings ist auch hier nicht „alles immer gut“¹⁶. Musik kann selbst in solchen Kontexten Unfrieden stiften, kann etwa (verdeckte) autoritäre Strukturen, ideologisch verhärtete Gruppenidentität und Egoismen aller Art befestigen. Deshalb ist die immer wieder neue Überprüfung des eigenen musikalischen Handelns nötig. Ästhetische Bildung (und dazu zählt auch alle Kirchenmusikpädagogik) ist ethisch nie neutral und bedarf der steten Evaluierung. Wenn es gut geht (wenn also der Heilige Geist weht), befördert die Begegnung mit Musik die Entfaltung von Schlüsselkompetenzen friedlicher Kommunikation sowie die Entwicklung kommunikativer Freiheit. Im besten Fall kann Musik darüber hinaus in den Kunstwerken aller Stilrichtungen die Hoffnung auf eine versöhnte und friedliche Welt wecken und stärken.

¹⁶ Vgl. zur Kritik an überzogenen Versprechungen bezüglich der „Transfereffekte“ ästhetischer Bildung: *Alles immer gut. Mythen kultureller Bildung*, hrsg. vom Rat für Kulturelle Bildung, Essen 2014.